

Tagespruch

Wer sich des Göttliche will und das Beste im Leben erfleht,
Scheue nicht Arbeit und Kampf, wage sich kühn in den Sturm.
Nur ungewöhnliche Kraft darf nach Ungewöhnlichem streben.
Körner.

Nichts, was groß ist auf dieser Welt, ist den Menschen
geschenkt worden.

Napoleon und die Engländer

Eine historische Erinnerung, die ganz zeitgemäß ist
Von Philipp Bouhler, Reichsleiter der NSDAP.

In einer Zeit, in der England — wie schon so oft
in der Geschichte — wiederum mit den Mächtigsten fremder
Staaten seinen eigensüchtigen machtpolitischen Interessen
zu dienen sucht, erscheint es angebracht, einen Rückblick
auf die Ereignisse zu werfen, die vor nunmehr fast
150 Jahren ihren Anfang nahmen und über zwei Jahr-
zehnte ganz Europa in Atem hielten.

Als sich nach der Französischen Revolution in Frank-
reich eine politische Neuordnung zu fertigen begann, da
stand halb Europa gegen die junge Republik in Waffen.
England war die treibende Kraft bei all den beständig
von neuem auf die Beine gebrachten Koalitionen. Schon
damals hatte es seine Politik auf dem Plane einer Ein-
kreisung aufgebaut, wobei es ängstlich darauf bedacht
war, die Opfer auf die Schultern seiner Ver-
bündeten abzuwälzen. Und als Napoleon die
Macht in Frankreich erlangt hatte, da sah er bei all
seinen Unternehmungen sich dem Schatten des britischen
Imperiums gegenüber.

Schon im Frühjahr 1797, nachdem er in mehreren
Kampfen in Italien die Oesterreicher niedergeb-
rungen hatte, warf er in einer Proklamation zornig
dem Kaiser Franz vor, er sei „freiwillig vom Range einer
Großmacht herabgestiegen und in den Sold der Kaufleute
von London getreten; er hat keinen Willen und keine
Politik als die dieser treulosen Zufuhrer, welche, selbst
den Schrecknissen des Krieges fremd, über die Schrecknisse
des Kontinents lachen und sich freuen.“ Der Mann, dem
die Franzosen die Epoche ihrer höchsten politischen Macht-
entfaltung verdanken, erkannte klar in England den
Feind der französischen Nation. Jahrelang
hat er um eine Verständigung mit England gerungen,
und es war nicht seine Schuld, daß sie niemals zustande
kam. Er selbst stellt fest: „Um es kurz zu fassen: Napoleon
wollte stets den Frieden mit England, sofern dieser sich
mit der Ehre Frankreichs verträglich. Um diesen Frieden zu
erlangen, hätte er gern alle Opfer gebracht. Er empfand
England gegenüber kein Vorurteil, keinen Haß, keine ehrs-
geizige Eifersucht. Ihm machte es wenig aus, wenn Eng-
land blühte und reich war, nur wollte er, daß Frankreich
sich in demselben glücklichen Zustand befände. Er bestritt
England nicht den Dreizack als Zeichen der Herrschaft
über die Meere; nur verlangte er, daß es zur See Frank-
reichs Trifolore achten sollte, wie die Kaiser von Rus-
land und von Oesterreich sie zu Lande achteten!“ und an
anderer Stelle: „England wußte, daß Frankreichs Wohl-
ergehen keine Schranken mehr finden würde, sobald es
der Wohltat des Friedens genösse. Entsetzlich war für
England der Gedanke, daß die französische Marine wieder
zum alten Glanz sich aufschwingen und ihm eines Tages
die Herrschaft über die Meere freitig machen könnte.
Napoleon verrannte sich keineswegs in blinde Leidenschaft;
er wußte, was Frankreich fehlte; sein Ziel war der Friede
mit England; dieses aber verschwendete seine Schätze, um
Europas Heere gegen ihn im Felde zu halten; nur durch
Sieg konnte Napoleon hoffen, Englands Haß zu
bändigen, indem er dessen Verbündete niederwarf. So
wurde er ohne eigenen Antrieb zur Eroberung Europas
und zur Kontinentalperre hineingetrieben.“ Er wußte,
daß Intrige und skrupellose Verdrehungskunst in der eng-
lischen Diplomatie zu Hause sind, und nur aus mehr als
einer bitteren Erfahrung heraus konnte er das Wort
prägen: „Es gibt nichts so Gefährliches und
so Verfidenes als offizielle Unterhaltungen
mit englischen Diplomaten.“

Verüchtigt ist das Wort Pitts, der, im englischen
Parlament auf die fruchtlosen Opfer der mißglückten
Landung in Quiberon hingewiesen, fast erwiderte:
„Aber englisches Vini ist wenigstens nicht
geflossen.“ Und der Zar Paul I. von Rußland, im
zweiten Koalitionskriege der Verbündete Englands, sah
im Jahre 1809 den größten Teil seines Heeres in Italien
und in der Schweiz verbluten, ohne daß ihn die Eng-
länder, die ihn in diesen Krieg hineingetrieben hatten,

unterstützt hätten. So kam es, daß dieser Mann, der als
Hasser Frankreichs und der revolutionären Ideen bekannt
war, an Napoleon folgendes Schreiben richtete: Bürger
erster Konfession! Ich schreibe Ihnen nicht, um über Men-
schen- oder Staatsbürgerrechte zu debattieren; jedes Land
läßt sich so regieren, wie es regiert zu werden wünscht.
Aber überaß, wo ich an erster Stelle eines Landes einen
Mann sehe, der zu regieren und sich zu schlagen weiß, da
bringe ich ihm mein Herz entgegen. Ich schreibe Ihnen,
um Ihnen mitzuteilen, wie sehr ich mit England unzu-
frieden bin; denn dieses verlegt alle Rechte anderer und
läßt sich stets nur von seinem Eigennutz und der
Rücksicht auf seinen Vorteil leiten. Ich will
mich mit Ihnen vereinigen, um den Ungerechtigkeiten
dieser englischen Regierung ein Ende zu bereiten.“ Da-
mals hat nicht viel gefehlt, und die Stunde des Britischen
Westreiches hätte geschlagen. Nur der Tod Pauls I. und
die Schwelung, welche die russische Politik unter
Alexander vornahm, führte eine Wendung herbei.

Endlich sah sich Napoleon, um den Herausfor-
derungen Englands und seinen Eroberungen eines „ewigen
Krieges“ zu begegnen, gezwungen, die Kontinentalperre
zu verkünden. Es ist außerordentlich aufschlußreich, sich die
Sätze in das Gedächtnis zurückzurufen, mit denen er diese
Maßnahme begründete: „England verlegt das
Völkerrecht, wie es von den anderen Völkern all-
gemein anerkannt wird; England sieht jeden Untertan
des feindlichen Landes als Feind an und erklärt dem-
gemäß nicht nur die Mannschaften der Kriegsschiffe, son-
dern auch die der Handelschiffe und Kaufschiffe, die
Handelsagenten und Kaufleute als Kriegsgefangene;
England erträgt seine Eroberungsrechte, die nur auf
Staatsbesitzungen anwendbar sind, auf die Schiffe, die
Waren und den Besitz von Privateigentümern; Eng-
land mißbraucht das Blockaderecht. Das Ver-
halten Englands, das an die fernsten Zeiten der Barbarei
erinnert, hat dieser Macht zum Schaden der anderen un-
geheuren Vorteil verschafft.“

Nur dem Bluteintrag seiner Verbündeten hatte es
England zu danken, daß es aus jenem langen und zähen
Kampfe, der im Grunde ein Krieg zwischen England und
Frankreich war, siegreich hervorging. Denn auch die ge-
wonnene Schlacht von Waterloo, wo Napoleons Stern
für immer sank, war nicht das Werk der Engländer. Nicht
nur, daß Wellingtons Armee nur zum kleineren Teil aus
Engländern und in der Hauptsache aus Braunschweigern,
Hannoveranern, Russen und Holländern bestand — die
Schlacht wäre verloren gewesen, wenn nicht Wücher er-
schienen wäre und den Sieg an die preußischen Fahnen
gehängt hätte.

Reichsappell der schaffenden Jugend

Am Montag, 9. Oktober, wird von 7 bis 7 1/2 Uhr
über alle deutschen Sender mit Ausnahme des Deutsch-
landsenders ein Reichsappell der schaffenden Jugend
durchgeführt. Der Gauobmann der Deutschen Arbeits-
front und der Führer des Gebietes Sachsen der DAF
erlassen hierzu folgenden Aufruf:

Während unsere bewährten Truppen Deutschlands
Freiheit schenken, muß in der Heimat mit besonderer Ein-
satzbereitschaft gearbeitet werden. Viele deutsche Männer
sind dem Ruf des Führers folgend, von der Arbeitsfront
zur Front geehrt. Die dadurch entstandenen Lücken in den
Betrieben müssen von den Zurückgebliebenen ausgefüllt
werden. An einem wesentlichen Teil werden hierzu auch
die jugendlichen Arbeitskräfte herangezogen, die somit eine
große Verantwortung tragen.

Selbstverständlich kann auf längere Sicht gesehen, die
junge Generation nur dann die ihr zugewiesenen Plätze
ausfüllen, wenn über der außergewöhnlichen arbeitsmä-
ßigen Beanspruchung die Weiterentwicklung des berufli-
chen Könnens und die Pflege der Gesundheit nicht ver-
nachlässigt werden. Ueber die sich aus diesen Forderungen
ergebenden Aufgaben spricht am Montag, 9. Oktober, über
den Rundfunk der Leiter des Jugendbüros der DAF,
Oberbannführer Schroeder, Berlin, zu den überall in
Stadt und Land versammelten Jungen und Mädchen sowie
zu den Betriebsführern, Ausbildern, Handwerksmeistern
und Erziehern.

Alle schaffenden Jugendlichen sollen an diesem Reichs-
appell teilnehmen. An alle Betriebsführer, Meister, Ver-
tragslehrer, Hausfrauen und sonstige Stellen, die an
der großen Aufgabe der politischen und beruflichen Er-
ziehung der deutschen Jugend mitarbeiten, ergeht hiermit
der Ruf, den Jugendlichen die Möglichkeit zur Teilnahme
an dem Appell zu gewähren. Es ist dafür Sorge zu tra-
gen, daß alle Jugendlichen der Groß- und Mittelbetriebe
betrieblichen Gemeinschaftskassen durchfahren und alle Ju-
gendlichen der Kleinbetriebe aus Handwerk und Handel
und der Hauswirtschaft in überbetrieblichen Gemein-
schaftsappellen in Hütten, Berufsschulen, Jugendher-
bergen usw. erfaßt werden.

(reg.) Schreiber
Oberbannführer

(reg.) Weiß
Gauobmann

Die „Geisterstation“ im Marconi-Haus

Enttäuschungen über den englischen Geheimdienst

Dem Marineschriftsteller E. Noble Chatterton, der im
dem Londoner Sonntagblatt „The People“ aus der
Schule gepredigt hat, ist eine Reihe von Enttäuschungen
über englische Kriegsmethoden zu verdanken.

In seiner Artikelserie offenbart er, daß die Blockade,
die auch jetzt von den Engländern wieder in Anwendung
gebracht wird, bereits vor Ausbruch des Weltkrieges in
allen Einzelheiten festgelegt worden war. England hatte
von vornherein, wie auch jetzt wieder, die Absicht,
Deutschland auszuhungern.

Chatterton berichtet, daß die Blockade bereits Mitte
August 1914 ihren Anfang nahm. Doch die Admiralität
beging den Fehler, im Norden Schottlands das X. Kreuzer-
geschwader einzurufen, das aus acht veralteten Schiffen
bestand. Diese Kreuzer waren den nordischen rauben
Witterungsverhältnissen nicht gewachsen, und als das
Flaggschiff „Crescent“ unter Kapitän T. E. Warble am
11. November 1914 in einem schweren Sturm zwischen
den Orkney- und Shetlandinseln so arg havariert wurde,
daß es fast manövriereunfähig wurde, zog man das
Geschwader zurück und ersetzte es durch die großen Passagier-
dampfer der Royal-Mail, „White-Star“ und „Peninsular-
and-Oriental-Linien“, die alle schwer bewaffnet wurden
und nach Chatterton „eine sehr wirkungsvolle mobile
Schranke“ zwischen dem Atlantischen Ozean und der
Nordsee bildeten.

Um die Blockade noch enger zu gestalten, wurden im
Juni 1915 bewaffnete Schleppschiffe an der Küste
von Norwegen eingesetzt, die dicht an der neutralen Drei-
meilengrenze operierten und den mit Erz beladenen, für
Deutschland bestimmten Schiffen auflauerten. Wurde ein
Schiff außerhalb dieser Grenze von den Engländern ge-
sichtet, so brachten ihre Geschütze es zum Sinken, ehe es
das neutrale Wasser erreichen konnte.

Ein anderer Marineschriftsteller, Richard Norton,
hat vor einem Jahr im „People“ über die Zerörung der
deutschen Kabel beim Ausbruch des Weltkrieges berichtet.
Danach hat Admiral Hall bereits im Jahre 1912 mit den
Leitern der britischen Kabelgesellschaften insgeheim einen
Plan ausgearbeitet, um im Falle eines Krieges mit
Deutschland dessen Kabel sofort vernichten zu können.

Schon am 4. August 1914 wurde zwei englischen
Kabelschiffen im Atlantischen und Großen Ozean bei
dringender Funkpruch übermittelt: „Offenbar verlegte
Ordnung gemäß Plan 4!“ Und das bemerkens-
werte Geständnis Nortons: „Bereits einige Monate vor-
her waren den Kapitänen aller britischen Kabelschiffe
Briefe mit der Aufschrift zugegangen: O. S. M. S. (On
His Majesty's Service). Streng vertraulich. Plan 4. Nur
auf Anweisung der Admiralität zu öffnen.“

Innerhalb 24 Stunden wurde in der Nähe der
Azoren das Kabel von Vigo nach Amerika gehoben, zer-
schnitten und abgehört. Die Postämter sollen so wichtig
gewesen sein, daß man sie nicht mittels Funkpruches nach
London weiterzugeben wagte, sondern sie einem Torpedo-
boot anvertraute, das sie in rasender Fahrt nach Port-
smouth brachte. Zu derselben Zeit wurde das Kabel von
Lima nach San Francisco zerschnitten und abgehört.

Das dritte Kabel von Cuzco nach New York wurde
von zwei Kabelbooten unter Begleitung mehrerer Kriegs-
schiffe für uns unbrauchbar gemacht. Während das eine
Boot das Kabel an der Felsenküste von Cornwall hob
und nach Penzance brachte, durchschnitt das andere das
amerikanische Ende des Kabels, schiff ein neues Kabel-
ende von 300 Seemeilen Länge an und schleppte es nach
Halifax.

Norton berichtet weiter, daß auch die deutschen Funk-
sprüche von den Engländern abgehört worden seien. Im
obersten Stock des am Strand gelegenen Marconi-House
befand sich ein geheimes Zimmer, die sogenannte „Geister-
station“, zu der nur wenige eingeweihte Personen Zutritt
hatten. Hier befand sich ein Radio-Ziehstopf, mittels
dessen die Engländer Tag und Nacht jeden deutschen
Funkpruch vom Beginn des Weltkrieges bis zum
Waffenstillstand abgehört haben wollen. Juchendliche
waren ununterbrochen damit beschäftigt, die chiffrierten
Funkprüche zu entziffern.

Als von deutscher Seite mechanische Radio-Über-
tragungsapparate benutzt wurden, die die Nachrichten mit
blitzartiger Geschwindigkeit in den Äther sprühten, waren
die Engländer zuerst ratlos. Dann benutzten sie Phono-
graphen, die ebenso schnell die Nachrichten aufnehmen
konnten, ließen die Wachplatten langsamer laufen und
dechiffrierten die Postkarten.

Von der „Geisterstation“ wurden auch irreführende
Funkprüche (falsche SOS-Rufe) ausgesandt, um die deut-
schen U-Boote in eine Falle zu locken. So gelang es,
drei U-Boote in einen Hinterhalt an der Küste von
Ulster zu locken, wo zwei englische Torpedokorvetten auf
sie lauerten, sie überfielen und zum Sinken brachten.



Die Festung Warschau in den Tagen der Uebergabe.
P.R. Wagner (Sch.) Wagners-M.



Die erste Parade deutscher Truppen in Warschau.
Die ersten Einheiten der Deutschen Wehrmacht, die nach der
Kapitulation und vollzogener Uebergabe in die Festung War-
schau einmarschierten, nahmen an einer Parade auf dem
Pilsnki-Platz teil. Von dem Torpedomarich vermittelt unter
Bild einen Ausschnitt.
P.R. Casper (Sch.) Wagners-M.